

## Wir schreiben Zeitgeschichte Unser Corona-Alltag



Landesverband für  
Menschen mit Körper-  
und Mehrfachbehinderung  
Baden-Württemberg e.V.

## Impressum

„Wir schreiben Zeitgeschichte.  
Unser Corona-Alltag“.

### Herausgeber

Landesverband für Menschen mit Körper- und  
Mehrfachbehinderung Baden-Württemberg e.V.  
Am Mühlkanal 25, 70190 Stuttgart

E-Mail [info@lvkm-bw.de](mailto:info@lvkm-bw.de)

Internet [www.lvkm-bw.de](http://www.lvkm-bw.de)

Facebook [www.facebook.com/lvkmmbw](https://www.facebook.com/lvkmmbw)

### Redaktion

Jutta Pagel-Steidl, Mara Sander, Nina Stockinger

### Grafiken und Fotos

Jennifer Ertle (Titelbild), Natascha Cid (Seite 6), Marc Bode  
(AdobeStock, Seite 11), Jutta Pagel-Steidl (Seiten 14, 19,  
23, 44, 50), Heinz Kuhn (Seite 16), muenocchio (Pixabay,  
Seite 20), Petra Nicklas (Seiten 30, 31), Michael Emrich  
(Seite 32), Helga Vazquez (Seite 51), Hans Ulrich Karg  
(Zeichnung hintere Umschlagseite).

### Satz und Gestaltung

Kreativ Plus GmbH, Stuttgart  
[www.kreativplus.com](http://www.kreativplus.com)

Der Landesverband für Menschen mit Körper- und  
Mehrfachbehinderung Baden-Württemberg e.V. ist ein  
gemeinnütziger Verein, der sich ausschließlich über  
Mitgliedsbeiträge, Spenden und öffentliche Zuschüsse  
finanziert. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

### Bankverbindung

IBAN: DE33 6005 0101 0001 1512 40

Bank: BW-Bank, BIC: SOLADEST600

Die Mitmach-Aktion wird unterstützt  
durch Aktion Mensch.



# Vorwort

## Frühjahr 2020

Die Welt steht Kopf. Ein Virus mit dem Namen COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) erobert die ganze Welt – bremst sie aus. Unser Alltag ist komplett anders. Kitas, Schulkindergärten, Schulen, Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) sind seit Wochen zu. Es gibt keine Gruppenangebote der Familienentlastenden Dienste (FED). Wir alle sind zuhause oder in der Wohngruppe, halten Abstand. Wir sind kreativ und überlegen, wie wir unseren Alltag zuhause oder in der Wohngruppe gestalten können. Wir kommen aber auch an unsere Grenzen, weil wir uns alleine fühlen.



**Die Hoffnung ist der Regenbogen über den herabstürzenden Bach des Lebens.**

Friedrich Nietzsche  
(deutscher Philosoph,  
1844 - 1900)



Toilettenpapier wird zum neuen Statussymbol. In den Supermärkten sind Nudeln, Mehl und Hefe ausverkauft. Und nach Ostern kam die Pflicht, einfache Masken als Mund-Nase-Schutz zu tragen. Kurzum: Die Corona-Krise verändert unseren Alltag radikal. Deshalb starteten wir im ersten „Corona-Lockdown“ unsere Mitmach-Aktion „Wir schreiben Zeitgeschichte. Unser Corona-Alltag.“

Menschen mit und ohne Behinderung erzählen, was sie bewegt, was sie freut, was sie ärgert. Oder sie basteln, kochen, zeichnen. Sie schreiben Zeitgeschichte im Corona-Alltag. So können wir uns später zurückerinnern, wenn es heißt: „Weißt Du noch, wie es war, damals im Corona-Alltag 2020?“

## Winter 2020

Das Coronavirus bremst unser Leben seit Monaten aus. Immer mehr Menschen erkranken schwer. Ein zweiter Lockdown“ folgt. Erneut werden die Kontakte zu anderen Menschen drastisch eingeschränkt. Es müssen die AHA+L+A Regeln (Abstandhalten, Hygiene beachten, im Alltag Masken tragen, regelmäßig Lüften, Corona-Warn-App nutzen) eingehalten werden. Die ersten Impfstoffe gegen das Virus werden zugelassen. Die Hoffnung, das Virus bald zu besiegen, wächst ...

Wir danken allen für ihren Beitrag für die Zeitgeschichte von morgen!  
Stuttgart, im Dezember 2020

# Inhalt

- **Wie ich Corona erlebe ...** Seite **6**  
Natascha Cid
- **Löwen sind stark und lassen sich durch Corona nicht besiegen** Seite **7**  
Frauke Noppel
- **Coronazeit in der Wohngruppe** Seite **9**  
Michael Pfeffer
- **Lockdown Total** Seite **10**  
Steffi Baltruweit
- **... es ist nichts mehr wie es mal war ...** Seite **13**  
Carmen Kohr
- **Großartiges Angebot aus dem Eiscafé** Seite **15**  
Heinz Kuhn
- **Skypen unter Corona-Bedingungen** Seite **16**  
Heinz Kuhn
- **Corona braucht nämlich keiner** Seite **18**  
Natascha Cid, Wolfgang Weissenhorn
- **Ich weiß nicht, wie es weitergeht** Seite **20**  
Wolfgang Weissenhorn
- **Verdrängt Corona die Inklusion? Ich hoffe nicht!** Seite **22**  
Franziska Schiller
- **Vom Wunder der Entschleunigung und vom seltsamen Leben in Isolation** Seite **27**  
Jessica Weigelt
- **Rezept zum Nachmachen: Brennnessel-Salz** Seite **30**  
Petra Nicklas
- **Geburtstag in Coronazeiten** Seite **32**  
Michael Emrich
- **Daheim in Schopfheim** Seite **33**  
Martin Sutter
- **(Kein) Eis schlecken!** Seite **34**  
Daniela Goth
- **Wer mit dem Esel „tanzt“ ...** Seite **34**  
Daniela Goth

■ <b>Quatsch?</b> Daniela Goth	Seite <b>35</b>
■ <b>Hallo Ihr da draußen</b> Daniela Goth	Seite <b>35</b>
■ <b>Kreative Arbeiten der Klasse 4 Margarete-Steiff-Schule</b> Arjon, Batoul, Ekrem, Imane, Johannes, Julian, Simon, Teo	Seite <b>36</b>
■ <b>Mein Corona Alltag</b> Brian Foster	Seite <b>38</b>
■ <b>Mein Leben mit COVID-19</b> Despina Calpacidou	Seite <b>39</b>
■ <b>Corona-Zeit/Corona Alltag</b> Johannes, Imane und Teo	Seite <b>40</b>
■ <b>Geschwister zeichnen ihren Alltag in Corona-Zeit</b> Sven und Christina Kockerd	Seite <b>41</b>
■ <b>Coronazeit</b> Eren Gülec	Seite <b>42</b>
■ <b>Mein Corona-Alltag</b> Luca Christoph	Seite <b>43</b>
■ <b>Corona Pandemie 2020</b> Noel Peköz	Seite <b>44</b>
■ <b>Unser Corona-Alltag: viel Zeit für Kreatives</b> Marvin Schwarze	Seite <b>45</b>
■ <b>Kochen mit Arjon und Batoul</b> Klasse 4 der Margarete-Steiff-Schule (SBBZ K) Stuttgart	Seite <b>46</b>
■ <b>Rondell-Gedichte und Bilder: Corona und ich – ich nach Corona</b> Daniel Berendt	Seite <b>47</b>
Lukas Schäfer	Seite <b>48</b>
Nelio Szerafy	Seite <b>49</b>
■ <b>Alles anders! – Pinnwand</b> Brigitta Hermanutz, Sebastian Fuchs	Seite <b>50</b>
■ <b>Corona macht uns ...</b> Helga Vazquez	Seite <b>51</b>

# Wie ich Corona erlebe ...

von Natascha Cid

Ich heiße Natascha (53 Jahre alt). Ich bin aus Chile, wohne in der Villastraße und bin seit fünf Jahren in der Tagesstätte des Körperbehinderten-Vereins Stuttgart. Ich möchte euch allen erzählen, was Corona in meinem Leben verändert hat.

Ich habe viele Beschränkungen. Ich darf vieles nicht mehr machen. Aber den anderen Leuten geht es auch wie mir. Ich bin nicht alleine, Gott sei Dank.

Mich darf niemand mehr besuchen, und das kotzt mich an. Zwar gehe ich (mit meinem Elektro-Rollstuhl) immer in den Park, aber das ist auch langweilig. Meinen Kumpel sehe ich immer im Park.

Ich habe auch ein Handy. Ich kann immer meinen Freunden WhatsApp schreiben. Früher war ich öfters in der Disco, aber leider haben sie jetzt zu. Ich bin sauer wegen Corona. Ich bin doch kein Baby. Aber ich weiß schon, dass es gefährlich ist.

Jetzt müssen alle Leute Masken tragen, deshalb habe ich auch eine. Ich trage sie immer wenn ich von der Villastraße mit dem Elektro-Rollstuhl zur Tagesstätte fahre und zurück. Ich hab mich schnell daran gewöhnt.

Ich darf auch nicht einkaufen, das finde ich schade. Aber ich hoffe, dass es bald wieder vorbei ist, und ich meine Freunde wieder sehen kann. So, dass ich wieder normal lebe. Ich hoffe, dass alle gesund bleiben!

**Verliert nicht Euren Humor!**



# Löwen sind stark und lassen sich durch Corona nicht besiegen

von Frauke Noppel

Ich heiße Frauke Noppel, bin 57 Jahre alt und wohne seit Oktober 1999 in der Wohngemeinschaft (WG) des Vereins für Menschen mit Behinderungen e.V. in Sindelfingen. Meine Eltern, Mariechen und Walter Noppel, gründeten 1968 zusammen mit sieben anderen Elternpaaren diesen Verein. Ich bin ein Geschwisterkind, das mit vier anderen Geschwistern aufgewachsen ist. Ich bin mit acht Jahren in die Schule gekommen, einen Kindergarten gab es 1968 noch nicht. Ich besuchte zehn Jahre die Winterhaldenschule (SBBZ) in Sindelfingen, bevor ich 1980 meine Ausbildung zur Bürofachhelferin im Körperbehindertenzentrum Oberschwaben (KBZO) in Weingarten begann. Ich schloss die Ausbildung erfolgreich vor der IHK ab und arbeite seit Oktober 1985 in den Gemeinnützigen Werkstätten und Wohnheimen (GWW) in Sindelfingen. Dort werde ich in meiner Arbeitsgruppe mit verschiedenen Aufgaben betraut. Außerdem bin ich auch Mitglied im Werkstättenrat der GWW und setze mich für die Belange unserer Mitarbeiter ein. Das mache ich schon seit ungefähr 16 Jahren.

**Als ich vor ein paar Tagen mit meiner Schwester Antje telefonierte, sagte mein Schwager „also meine liebe Frauke, pass gut auf dich auf und achte darauf, dass Tante Corina (witziger Ausdruck für den Coronavirus) ihre Koffer nicht bei dir abstellt.“**

Nun sitze ich seit nun mehr als sieben Wochen zuhause in der WG und warte darauf, dass die GWW ohne Corona wieder zur Normalität übergeht. Dies wird aber wohl noch eine ganze Zeit lang dauern – solange sich die Regierung noch nicht einig ist. In unserer WG sollen alle Bewohner (16) noch auf Corona getestet werden, und ich habe – ehrlich gesagt – ein bisschen Angst vor dem Virus, weil es – so wie ich hörte –, etwa bis zu zwei Jahren dauern soll, bis ein passender Impfstoff gefunden ist.

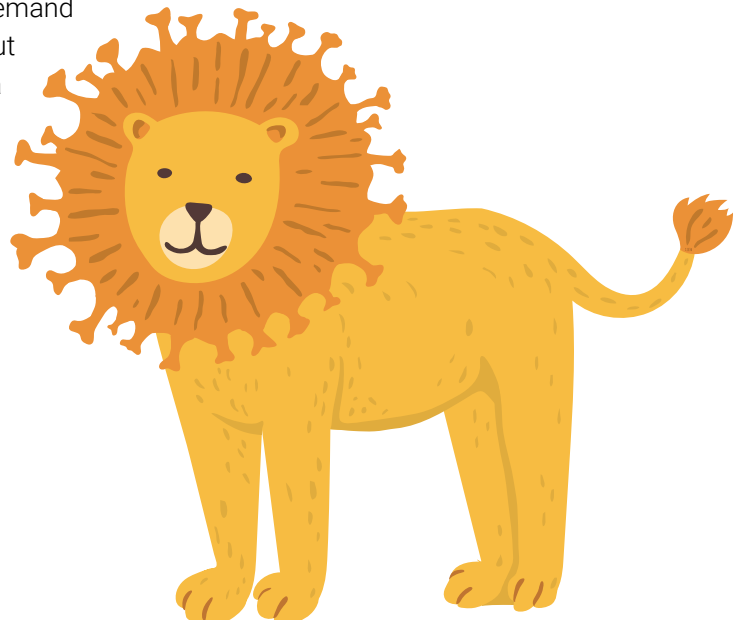
Ich halte telefonischen Kontakt zu meiner Schwester in Reinstetten in Oberschwaben. Sie hält mich auf dem Laufenden wie es meiner Schwester Elke geht, die seit einigen Jahren – nach drei Schlaganfällen – auch in ein Pflegeheim gekommen ist, da sie sich nicht mehr selbst versorgen kann. Seit dem Tod unserer Eltern und unseres Bruders Jürgen sind meine Schwestern Antje, Elke und ich, ein ganzes Stück zusammengewachsen. Unser Bruder Carsten hat sich anders entschieden. Antje und ich haben die leichtere Form von Diabetes.

Meine Hobbys sind: Häkeln, Stricken, im Wald Rolli fahren – am liebsten ohne Mundschutz –, zum Stammtisch fahren, einkaufen gehen, ins Kino, bei schönen Wetter im Freien Kaffee trinken, mich mit Freunden treffen und zu Konzerten nach Stuttgart fahren, zu meinem Idol: Alexander Klaws (erster DSDS Gewinner 2003).

Als ich vor ein paar Tagen mit meiner Schwester Antje telefonierte, sagte mein Schwager „also meine liebe Frauke, pass gut auf dich auf und achte darauf, dass Tante Corina (witziger Ausdruck für den Coronavirus) ihre Koffer nicht bei dir abstellt.“

Ehrlich gesagt sind meine Behinderung, der 2012 überstandene Brustkrebs und meine Altersdiabetes genug Päckchen, die ich zu tragen habe. Dennoch ist all das kein Grund aufzugeben, schließlich bin ich im Sternzeichen Löwe (im August) geboren, und ich muss meinem Idol Alexander Klaws Recht geben. Er sagte beim Calwer Sommer zu mir: „Löwen sind starke Persönlichkeiten, die kämpfen können und Du – mein tapferes Stöpselchen – musst nur ein bisschen an Dich glauben. Wenn es jemand schafft, dann bist das Du!“ Ich finde, diese beiden Mut machenden Sätze helfen mir, auch in Zeiten von Corona durchzuhalten. Und ich hoffe, dass meine Geschichte auch anderen Menschen Mut macht, besser mit der Coronakrise fertig zu werden.

*Mai 2020*





# Coronazeit in der Wohngruppe

von Michael Pfeffer

**S**chon längere Zeit verfolge ich die Berichte über das Coronavirus im Fernsehen. Ich schaute mir täglich die „Tagesschau“ in der ARD, „Heute“ im ZDF oder „Baden-Württemberg Aktuell“ im SWR. Ich verfolgte das Thema Corona in einigen Sondersendungen. Das Coronavirus kam von China über Italien und Österreich nach Deutschland.

In jeder Besprechung in der Werkstatt und in der Wohngruppe ist das Coronavirus immer ein Thema. In der Werkstatt wurden Spender mit Desinfektionsmittel aufgehängt, und wir wurden gebeten, bei grippeähnlichen Symptomen uns zu melden. Mir ging es gut und ich wollte weiter arbeiten gehen. Ich brauche beim Essen und den Toilettengängen umfangreiche Hilfe. Ich ging weiterhin Arbeiten. Mitte März hat die Werkstatt geschlossen. Zu dieser Zeit war ich froh, dass ich nicht in die Werkstatt musste. Ich dachte, dass ich nach zwei bis drei Wochen wieder arbeiten gehen kann. In der Wohngruppe fühlte ich mich besser aufgehoben. Wann ich wieder arbeiten gehen kann, steht zur Zeit nicht fest.

Unsere regelmäßigen Angebote wie Stammtisch und Offener Treff der Wohngruppe finden auch nicht statt. Es sind Angebote der Offenen Hilfen. Viele Teilnehmer kommen aus der Wohngruppe. Die anderen Teilnehmer wohnen alleine oder in einer anderen Einrichtung. Die Teilnehmer, die von außerhalb kommen, sind mit mir in die Schule gegangen.

Zwei Wochen später verhängte die Wohngruppe ein Besuchsverbot. Auch regelmäßige Besuche bei meiner Schwester und ihrer Familie fanden nicht statt. Meine Schwester besucht mich jeden Freitag nach der Arbeit in der Wohngruppe. Sie bringt für mich den Einkauf mit, und wir klären alle wichtigen Fragen in der Wohngruppe. All das ist zur Zeit nicht möglich. Außerdem gehe ich donnerstags in die Teestube von der Lebenshilfe Böblingen. Für mich ist es wichtig, dass ich mich dort wohlfühle und gut versorgt werde.

**Ich dachte, dass ich nach zwei bis drei Wochen wieder arbeiten gehen kann. In der Wohngruppe fühlte ich mich besser aufgehoben. Wann ich wieder arbeiten gehen kann, steht zur Zeit nicht fest.**

Mai 2020

# Lockdown Total

von Steffi Baltruweit

In den letzten Tagen hört man in den Medien – aber auch in Gesprächen – viel Lob zur gelungenen Corona Prävention durch die Maßnahmen der Regierung, aber auch kritische Stimmen über deren Verhältnismäßigkeit. Immer wieder wird auch betont, bei uns in Deutschland hätte es ja gar keinen echten Lockdown gegeben. Mir fällt es schwer wie selten in meinem Leben, in Anbetracht all dieser Meldungen, Meinungen, Fakten, Gegenfakten, ... eine eigene Position zu finden, aber das soll ja auch gar nicht Gegenstand dieses Textes sein. Ich will heute ausschließlich und subjektiv den Corona-Alltag mit meiner 13-jährigen schwerbehinderten Tochter beschreiben.

**Wir haben definitiv neue und spannende Seiten aneinander entdeckt und viel Nähe genossen. Aber natürlich sehnen wir uns von Herzen nach dem Ende der Ausnahmesituation!**

Als wir Mitte März die Nachricht erhielten, dass mit sofortiger Wirkung Malus Schule geschlossen wird, war das für mich keine Überraschung. Angesichts der steigenden Fallzahlen und der Schwierigkeit, an einer Schule für Kinder mit Körperbehinderung Hygienemaßnahmen einzuhalten, war damit zu rechnen.

Für Malu allerdings, die wirklich jeden einzelnen Tag ihres Lebens gern in die Schule geht und oft sogar das Ende der Ferien herbeisehnt, war das ein harter Einschnitt. Für ein schwer eingeschränktes Kind hat Schule einen noch höheren Stellenwert als für gesunde Kinder. Es ist beim Lernen sehr auf gute Rahmenbedingungen und Methoden, handgreifliche

Materialien und gute Pädagogen angewiesen. Und war Schule für Malus große Geschwister oft eher lästige Unterbrechung – neben spannenderen Lebensbereichen wie Freunden, Sport oder Jugendgruppe – gibt es für Malu hauptsächlich zwei Lebenskreise in denen gelebt, gelacht, gelernt, geliebt und auch gestritten wird: Familie und Schule.

Wobei ich dazu sagen muss, dass es in ihrem Fall über die Jahre gelungen ist, durch Mithilfe und Offenheit Dritter, ein weites Netz zu spinnen, das aus gelegentlicher Außer-Haus-Betreuung, einer Freundin in unserem Dorf, einem Hobby und einer inklusiven Jugendgruppe besteht. Das alles bedarf natürlich Organisation und Begleitung unsererseits, aber mir ist bewusst, dass das wirklich kostbare Geschenke sind, und dass viele Kinder

in Malus Situation diese Möglichkeiten nicht haben. Als nun klar war, dass uns mindestens fünf schulfreie Wochen bevorstehen, dachte ich – naiv wie ich damals noch war – nun viel auf dieses Netz zurückgreifen zu können. Ich habe gleich mal etliche Reitstunden terminiert und auch Malus Freundin kontaktiert, die ja nun auch viel Zeit hatte. Kurz darauf folgten die Kontaktsperrungen und innerhalb weniger Tage mussten wir alles canceln. Für Malu war das wirklich der Lockdown Total.



In der ersten Zeit kamen wir ganz gut über die Runden. Zwar hatte Malus Papa als Klein-Selbstständiger in diesen Wochen seinen eigenen Kampf zu kämpfen und nur wenig Zeit. Aber ich bin – im Gegensatz zu vielen anderen Elternteilen – in einer Berufs- und Lebenssituation, die mir erlaubt, mich als Lehrerin, Spielkameradin, Assistentin und Therapeutin in einer Person zu erproben. Immer wieder jedoch waren meine Gedanken bei Malus Schulkameraden, die ungleich schwerere Bedingungen haben.

Malu zeigte sich einsichtig und tapfer, war motiviert mit Mama zu lernen. Zum Glück war das Wetter gut und wir konnten Ausfahrten mit ihrem Therapiefahrrad unternehmen. Aber mit den Wochen wurde unser Alltag zunehmend zäher. Vor allem die Perspektivlosigkeit zerrt bis heute an unserer Substanz. Der Satz auf der Schulhomepage „Auf unbestimmte Zeit findet kein Unterricht statt.“ ist zwar situationsgerecht und realistisch. Er traf mich aber doch bis ins Mark.

Auch Malu durchläuft in diesen Wochen so manches Tief. Sie hat oft keine Motivation mehr, immer nur mit einem Hilfslehrer zu lernen. Und die Sehnsucht nach anderen Menschen – vor allem Nicht-Erwachsenen – wächst. So mussten wir eine Woche lang immer wieder neu ausdiskutieren, warum sie keine jüngeren Geschwister hat und wir auch keine für sie adoptieren werden. Aber auch Langeweile und Unausgelastet-Sein nehmen zu. Es ist viel Fantasie gefragt, ihr mit ihren eigenen und den äußeren Einschränkungen Abwechslung und Lichtblicke zu ermöglichen. Und als ich ihr erklären sollte, warum die Freundin wieder täglich zur Schule und auch wieder zum Reiten darf und sie nicht, war ich selber ratlos.

## **Aber dies hier soll kein Klagelied werden, davon gibt es dieser Tage genug.**

Es gibt auch in unserem Corona-Alltag die viel zitierten guten Seiten der Krise. So habe ich absolut nichts daran auszusetzen, dass ich mein Kind nicht jeden Morgen um 6:00 Uhr aus dem Bett zerran muss, weil das Taxi um 7:00 Uhr vor der Tür steht. Könnte die neue Schul-Normalität das nicht berücksichtigen? Und mit Sicherheit wurden uns sehr besondere, aber auch intensive und kostbare Wochen zusammen geschenkt. Wir haben definitiv neue und spannende Seiten aneinander entdeckt und viel Nähe genossen. Aber natürlich sehnen wir uns von Herzen nach dem Ende der Ausnahmesituation!

Denn unser Alltag vor Corona war – auch wenn Außenstehende sich das oft nicht vorstellen können – auch mit Schwerbehinderung ausgewogen und glücklich. Das wird ein Fest, wenn Malu – hoffentlich noch vor den Sommerferien – ihre Freunde und Lehrer wiedersehen darf. Und wenn ich wieder einmal ein paar Stunden nur für mich alleine denken und sorgen muss. Zum Glück gibt es schon Tendenzen, die in diese Richtung weisen. Erste Lockerungen machen möglich, dass Malu ihre Freundin wieder treffen kann und auch die Außer-Haus-Betreuung startet bald.

Abschließend kann ich persönlich – als Mutter meiner schwer behinderten Tochter – sagen: Corona ist nicht unsere erste – und auch nicht unsere schwerste – Krise. Wir haben schon eine gewisse Widerstandsfähigkeit im Leben erworben. Trotzdem: Der Lockdown ist für viele Kinder und Familien ein harter Schlag, dessen Folgen noch nicht absehbar sind. Für behinderte Kinder und ihre Familien aber ist die Lage noch deutlich prekärer, da sie auf ein stützendes und unterstützendes Netz aus Betreuung, Förderung, Pflege und Entlastung stark angewiesen sind.

So ist mein Wunsch und meine dringende Bitte an Gesellschaft und Politik: „Bitte vergesst uns nicht, behaltet uns und unsere besonderen Bedürfnisse im Prozess des Hochfahrens im Blick und teilt die schöne, aber anspruchsvolle Verantwortung für unsere Kinder mit uns.“

*Mai 2020*

# ... es ist nichts mehr wie es mal war ...

von Carmen Kohr

**I**m Januar 2020 haben wir hier in Deutschland die ersten Berichte aus China über das Coronavirus bekommen. Ich habe damals nicht verstanden, was man dort für einen Aufriss über dieses Virus macht. Im Februar ist es dann durch die ersten Ausbrüche in Deutschland immer näher gerückt. Nun konnte es noch einmal eingedämmt werden, aber nach der Faschingsfeier in Heinsberg ging es in Deutschland richtig los. Doch da habe ich noch gedacht, es ist eine Krankheit, die wir mit unserem Gesundheitssystem gut in den Griff bekommen. Ab etwa Anfang bis Mitte März gab es die ersten Krankheitsfälle in Baden-Württemberg. Ab da ging es ganz schnell. Mitte März haben die Bundes- und die Landesregierung die ersten Kontaktverbote und die Schließung von Kitas, Schulen, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Pflegeheime beschlossen.

Am 7. März 2020 bin ich – wie jedes Wochenende – zu meinem Freund gegangen. Er lebt in einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderungen. Wir haben ein sehr schönes Wochenende verbracht. Als wir uns am 8. März verabschiedet haben, wussten wir noch nicht, dass dies für sehr lange Zeit sein wird. In der Woche zwischen dem 9. und dem 13. März wurden nun die Entscheidungen für die obengenannten Maßnahmen getroffen. Hätten wir das am Wochenende vorher gewusst, hätten wir uns anders voneinander verabschiedet ...

Letztendlich haben wir uns acht Wochen nicht gesehen. Nun können wir wenigstens wieder spazieren gehen, aber auch das ist für eine Beziehung zu wenig. Ich habe die ganze Zeit Angst gehabt, dass wir Menschen mit Behinderungen ganz weggesperrt werden. Ich bin gespannt, wie es mit der Inklusion weitergeht und ob das nach Corona überhaupt noch ein Thema ist – falls nicht – werden wir uns mit Sicherheit dagegen wehren.

**Es ist für eine Beziehung auf Dauer sehr belastend, wenn man sich so lange Zeit nicht sieht bzw. wenn, dann nur unter strengen Auflagen wie im Gefängnis. Das kann man sich auch nicht mit dem Argument schön reden, dass es nur zum Schutz der Personen passiert.**

Da bin ich schon beim nächsten Thema: Die Unterschiedlichkeit, wie Risikogruppen in der Corona-Zeit behandelt werden und wurden. Da gab es einerseits diejenigen, die in einer Einrichtung leben und die zu Beginn nicht raus durften und jetzt ihre Besucher hinter einer Glasscheibe empfangen. Dann gab es die anderen, die die ganze Krise hindurch gearbeitet haben und auch an der frischen Luft und beim Einkaufen waren, aber auch zur Risikogruppe zählen. Ich bin arbeiten gegangen, da ich sonst finanziell nicht mehr abgesichert gewesen wäre und damit ich etwas abgelenkt bin. Da ich in einer Kita arbeite und wir von Anfang an Notbetreuung angeboten haben, war das auch risikoreich. Doch es war wie so oft, dass Menschen mit einer Behinderung, die im Berufsleben stehen, von der Regierung auch nicht abgesichert wurden und – wie so oft – in eine Grauzone fallen. Stellenweise hat mich das wütend gemacht. Aber andererseits bin ich froh, dass ich arbeiten konnte, so kam ich wenigstens noch etwas aus meiner Wohnung heraus. Ich befand mich wirklich in einem Zwiespalt und wusste aber auch nicht, welches in diesem Fall der richtige Weg ist.



Alles in Allem glaube ich, dass die Corona-Zeit nicht nur Schlechtes gebracht hat. Es wurden dadurch verbesserungswürdige Dinge in unserer Gesellschaft aufgedeckt (z.B. was den Klimawandel angeht). Aber es hängt jetzt an uns Menschen, ob wir diese Chance auch nutzen.

*Juni 2020*

# Großartiges Angebot aus dem Eiscafé

von Heinz Kuhn

**U**nsere beiden Söhne Paul und Janosch sind Rollstuhlfahrer. Seit 2010 wohnen sie im St. Josefshaus in Herten. Für unsere Familie hat es sich eingebürgert, dass wir beide regelmäßig zu Ausflügen an Sonntagnachmittagen abholen. Wie viele aus eigener Erfahrung wissen, ist es im Sommer kaum möglich, einen Platz in einem Eiscafé zu ergattern. Das liegt einfach an der engen Bestuhlung. An freie Tische, die nicht am Rand stehen, ist kein Durchkommen.

Nun holte ich an dem Sonntag im Mai – bevor die Restaurants und Cafés wieder öffnen konnten – für meine Tochter und mich ein Eis. Wir beobachteten den Besitzer, wie er die Tische für den Ansturm am nächsten Tag herausstellte und dabei die vorgeschriebenen Abstände ausmaß. Wir kamen ins Gespräch.

*„Man sieht Ihnen die Freude an, dass Sie wieder Ihre Gäste bewirten können.“*

***„Wir müssen aber diese Abstände einhalten. Das wird immer wieder genau überprüft vom Ordnungsamt.“***

*„Für uns als Familie ist das aber sehr angenehm. Wir kommen nun mit unseren Söhnen, die im Rollstuhl sitzen, besser an den Tisch.“*

***„Das soll für Sie kein Problem sein. Ruft mich einfach an, wann Sie kommen möchten. Ich halte für Euch dann einen Tisch frei.“***



Natürlich werde ich das Angebot gern annehmen. Die Telefonnummer ist bereits gespeichert. Wenn wir nun Paul und Janosch wieder besuchen und mit ihnen einen Ausflug machen können, werden wir dieses Angebot ausprobieren.

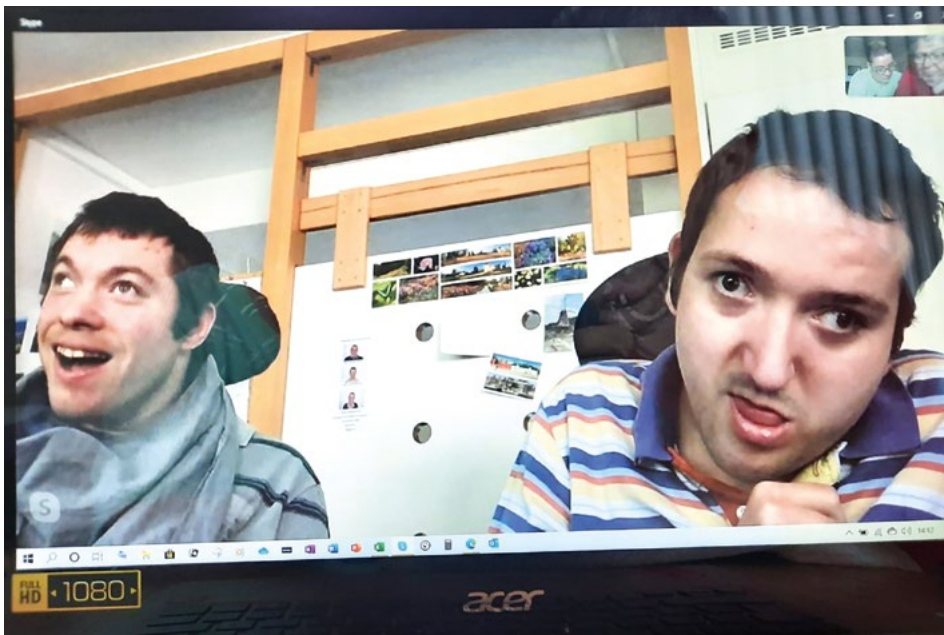
Mai 2020

# Skypen unter Corona-Bedingungen

von Heinz Kuhn

**P**aul konnte mit seiner unermüdlichen und intensiven Nachfrage erreichen, dass er einige Monate nach dem Einzug im Jahr 2010 auf der Wohngruppe einen Internetanschluss bekam. Es wurde ein WLAN-Anschluss installiert, der auch Bewohnern in den Wohngruppen in der Nähe zugutekam. Paul ist ein technisch sehr interessierter junger Mann, dem das Skypen zugetraut wurde. Einen PC und seinen Talker beherrscht er schon sehr lange. Wir dachten, dass wir öfter miteinander skypen könnten. Dazu kam es aber nur ganz selten aus technischen und personellen Gründen.

Nun kam der Lockdown durch Corona. Besuchskontakte wurden verständlicherweise untersagt. Wir wurden gefragt, ob wir gern mit Paul skypen möchten. Dann wird ein Tablet zur Verfügung gestellt. Natürlich gingen wir auf diesen Vorschlag ein. Paul freute sich riesig und verfolgte die Vorbereitungen gespannt.






Nun wohnt in der Wohngruppe auch sein Bruder Janosch. Er zeigt wenig aktives Interesse an technischen Dingen. Auch die bisherige Kommunikation über Telefon gestaltet sich schwierig, da er nicht spricht und auch keine erkennbaren Laute zur Kommunikation einsetzt.


Nun wurden aber beide vor das Tablet gefahren, damit sie mit uns sprechen und wir uns gegenseitig sehen können. Paul konnte vor Aufregung kaum reagieren, da er alles so spannend fand. Die Verständigung mit Janosch war dann aber für alle spannend und zeigte neue Seiten an ihm. Er saß recht unbeteiligt neben seinem Bruder und schaute auch kaum zum Bildschirm. Aber wenn wir ihn direkt ansprachen, sah er in die Kamera und hielt den Blick, solange es ihn betraf. Danach schweifte sein Blick wieder ab. Aber es war genau zu erkennen, dass er weiterhin intensiv zuhörte.

Nun wollte ich am Freitag, den 26. Mai, wieder mit den beiden skypen. Das ging aber nicht mehr. Der digitale Fortschritt legte den Rückwärtsgang ein. Das Tablet war eine Leihgabe aus der Schule, die nun seit einigen Tagen wieder geöffnet war und das Tablet dort brauchte. Aber wir alle – Angehörige, Betreuer und Bewohner – haben erfahren, dass das Skypen eine neue Welt der Kommunikation erschließt. Und es besteht die Hoffnung, dass auf der Wohngruppe ein Tablet für die Zukunft angeschafft wird.

Digitale Angebote waren bisher in den Einrichtungen für die Bewohner nicht selbstverständlich. Für uns habe ich die Hoffnung, dass sich durch besondere Maßnahmen, die die Coronakrise hervorbrachte, ein weiterer Schritt in Richtung digitale Teilhabe gemacht wird.



**Digitale Angebote waren bisher in den Einrichtungen für die Bewohner nicht selbstverständlich. Für uns habe ich die Hoffnung, dass sich durch besondere Maßnahmen, die die Coronakrise hervorbrachte, ein weiterer Schritt in Richtung digitale Teilhabe gemacht wird.**



*Juni 2020*

# Corona braucht nämlich keiner

von Natascha Cid und Wolfgang Weissenhorn

**C**orona hat uns alles kaputt gemacht. Mit Masken und Abstand. Vor allem dann, wenn wir behinderte Menschen selbst Masken tragen müssen. Vom vielen Hände desinfizieren geht die Haut kaputt. Irgendwann geht auch der Tisch kaputt, vom Flächendesinfektionsmittel...

Es ist ein komisches Gefühl, wenn die Mitarbeiter, die mir das Essen geben, Mund-Nasen-Schutz tragen. Mir fehlen die gemeinsamen Mahlzeiten in der Wohngemeinschaft (WG). Die Mitarbeiter essen wegen Corona alleine. Momentan wird das Essen in der Küche geschöpft. Da komme ich mir vor, wie im Heim. Schön, wenn es wieder auf den Tisch gestellt wird.

Wir können uns nicht mit Freunden treffen, nur mit Abstand. Ich hatte in der Corona-Zeit Geburtstag (am 11. April) und konnte keine Freunde einladen. Ich bin froh, dass es den Körperbehinderten-Verein Stuttgart (KBV) gibt, weil wir hier unsere Meinung sagen können, auch über Corona. Für mich war auch mal gut, eine andere Gruppe in der Tagesstätte kennen zu lernen. Wir wurden so eingeteilt, dass wir wie in der WG zusammen waren. Aber auf die Dauer möchte ich nicht in einer anderen Gruppe sein. Ab und zu ist es okay. Wir haben gemeinsam gekocht und ich habe die Zwiebeln geschnitten.

Wir sind froh, dass es das TiK (Treff im Krokodil) gibt, dort sind die externen Besucher betreut worden. Was hätten wir nur gemacht ohne diesen zusätzlichen Raum? Und ich mache immer die Post zwischen Wohngemeinschaft und Geschäftsstelle. Das war auch während der Corona-Zeit möglich. Was ich nicht gut finde ist, dass es so lange dauert mit dem Corona. Blöd ist es auch, dass es so lange dauert mit den Ergebnissen, wenn jemand getestet wird.

Warum ist das Virus zu uns gekommen? Ich habe jetzt Angst, dass das wieder passiert! Ich hoffe, dass ich bald wieder mit ein paar Freunden in Urlaub fahren kann, ohne Corona. Das gleiche gilt für Ausflüge machen und Freunde besuchen.



**Ich fühle mich als behinderte Frau einsam. Ich darf gar nichts machen. Ich darf nicht machen, was ich will.**



Ich fühle mich als behinderte Frau einsam. Ich darf gar nichts machen. Ich darf nicht machen, was ich will. Mir fehlt die Disco ganz arg, weil ich mich bewegen sollte. Dort treffe ich auch Freunde, weil ich vor Corona regelmäßig hingegangen bin. Ich komme mir vor wie in einem schlechten Traum. Alles hat sich verändert und es macht mir brutal Angst. Bei mir wird jetzt jeden Tag Fieber gemessen, und das finde ich grausam. Daheim bleiben finde ich nervig. Mir fehlt auch das Essen gehen oder auch das Treffen mit Freunden in der Kneipe. Zum Glück gibt es die Tagesstätte, die für uns offen war. Gut war, dass ich Geld gespart habe, weil ich nicht zum Einkaufen gehen konnte. Bald kann ich mich mit meiner Nichte treffen, das freut mich sehr.



Mir fehlt auch mein Stadion. Wir können gerade nicht mehr raus gehen. Anfang Februar war ich das letzte Mal beim Fußballspiel. Ich weiß auch gar nicht, wann wir wieder ins Stadion gehen können. Es gibt nur noch ein Thema: „Corona“. Für mich war es doof, dass ich sieben Wochen meine Eltern und meine Schwester nicht sehen konnte. Ich hoffe, dass ich im November meine Nichte zu ihrem Geburtstag besuchen kann. Für uns ist die Zeit sehr anstrengend. So was gab es noch nie.

Hoffen wir, dass es bald vorbei ist. Das braucht nämlich keiner. Ich freue mich, wenn ich endlich wieder umarmt werde oder jemand in den Arm nehmen kann.

*Juni 2020*

# Ich weiß nicht, wie es weitergeht.

von Wolfgang Weissenhorn

**D**er März 2020 war ein komischer Monat. Da durfte man nicht mehr raus und nicht mehr einkaufen gehen – alleine. Und die Lokale haben zu gemacht. Und das Café auch. Und dann kam immer ein Brief vom Robert-Koch-Institut. Das hat uns allen immer ein bisschen Angst gemacht. Und dann konnten wir Menschen mit Behinderungen nicht mehr einkaufen gehen – nur noch die Mitarbeiter und auch von der Tagesstätte. Wir waren total eingeschränkt und konnten gar nicht mehr wohin. Für einen behinderten Menschen, besonders wenn man keine Eltern mehr hat, ist das ganz schlimm. Aber auch für die Eltern mit Kindern, die die ganze Zeit daheim sein mussten, ist es schlimm. Und das geht gar nicht.

Jetzt ist es Juni und so langsam machen alle wieder auf. Viele Regeln, die den Alltag einschränken, gelten noch. Man muss Abstand halten, Mundschutz tragen. Das Problem ist, ob die Leute sich daran halten. Die Taxifahrer hatten auch keine Kunden mehr. Kein Grund mitzufahren. Und das geht auch nicht. Dann sind sie arbeitslos.

Das Corona war eine neue Krankheit. Das Corona hat alle Menschen mitgenommen. Und jetzt müssen wir aufpassen. Wir Menschen mit Behinderungen durften auch nicht was aus den Regalen beim Einkaufen raus nehmen. Für uns Menschen mit Behinderung war das ein Problem. Wir haben immer ohne Mundschutz eingekauft. Und wir waren auch ohne Mundschutz in der Stadtbahn. Und jetzt müssen wir alles mit Mundschutz machen. Einkaufen, Stadtbahn fahren. Und die Polizei hat uns auch beobachtet. Und das finde ich traurig, wenn man behindert ist.




Corona musste nicht zu uns kommen. Weil wir wissen nicht, wie's weitergeht. Die Schulen haben auch zu gemacht. Und die Lokale auch. Und das ganze finde ich ein bisschen traurig. Weil dann verdienen sie kein Geld. Jetzt machen sie zwar wieder auf, aber wer weiß, was noch kommt.


Dieses Jahr war kein gutes Jahr – wegen Corona. Man kann auch niemand mehr küssen. Oder an die Hand fassen. Wenn man Freunde hat. Und wenn man so alleine ist – ohne Mama. Das macht alles ein bisschen schwer. So wie bei mir. Mich hat das auch ein bisschen mitgenommen. Weil ich gehe ja jeden Freitag ins „Friedel“. Ich weiß nicht, wie es weitergeht. Wegen Abstand. Und meine ganzen Freunde sehe ich nicht mehr so oft. Und wenn ich sie sehe, muss ich Abstand halten. Ich bin echt gespannt, wann das ganze vorbei ist, und ob es nochmal kommt. Ich wünsche mir, dass es nicht mehr kommt. Den Virus braucht niemand. Aber absolut niemand.

Außerdem finde ich es nicht gut, dass man sich in der Wilhelma anmelden muss. Weil wir sind körperbehindert. Und wenn es den KBV nicht geben würde, hätten wir ein Problem. Der KBV hat uns echt aufgebaut in dieser schwierigen Zeit. Wir haben von Geburt an Behinderungen. Da brauchen wir noch mehr Unterstützung. Und ich bin echt froh, dass ich beim KBV bin. Der KBV hat in der Zeit, seit ich hier bin, sehr viel für mich gemacht. Dafür bin ich sehr dankbar. Und jetzt ist so was, mit Corona. Und ich bin ohne Mama. Das nimmt einen mit. Egal ob ich es bin, oder andere: man braucht kein Corona. Wir wären alle froh, wir könnten laufen und müssten nicht im Rollstuhl hocken. Aber es ist halt leider so.

Ich bin gespannt auf das nächste Jahr, ob Corona nicht mehr kommt und ob in 2021 wieder alles normal läuft.



**Dieses Jahr war kein gutes Jahr – wegen Corona. Man kann auch niemand mehr küssen. Oder an die Hand fassen. Wenn man Freunde hat. Und wenn man so alleine ist – ohne Mama. Das macht alles ein bisschen schwer.**



*Juni 2020*

# Verdrängt Corona die Inklusion? Ich hoffe nicht!

von Franziska Schiller

**Ü**ber mich

Ich bin 49 Jahre alt. Seit meiner Geburt bin ich körperbehindert und sitze im Rollstuhl. Ich bin am Bodensee als Frühgeburt geboren und dort aufgewachsen. Ich habe einen Hauptschulabschluss B (ohne Englisch). Dank dieses Abschlusses haben meine Lehrer mir eine Ausbildung zur Bürofachhelferin vermittelt. Diese Ausbildung habe ich abgeschlossen. Meine Lehrer haben mich immer motiviert und gemeint: „du musst dich nur anstrengen und dich bewerben, du kannst das und du schaffst das.“ Ein ganzes Jahr habe ich versucht, eine Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, was mir aber nicht gelungen ist. In diesem Jahr wohnte ich wieder im Haus meiner Eltern im unteren Stock. Da das Haus nicht behindertengerecht umgebaut ist, fühlte ich mich dort sehr eingeschlossen und abgeschnitten vom Leben, das ich mir doch so sehr wünsche: Ein selbstbestimmtes Leben auch und trotz meiner Einschränkungen.

Heute denke ich, hätten mir meine Lehrer diese pädagogische Lüge „du schaffst das, du kannst das“ wohl besser ersparen und mich auf ein Leben in der Behindertenwerkstatt und dem Behindertenwohnheim vorbereiten sollen. Mit 23 Jahren bin ich in ein Heim für körper- und mehrfachbehinderte Menschen in eine Kreisstadt auf der Schwäbische Alb gezogen. Dieses Heim habe ich gewählt, weil ich mich von Elternhaus lösen wollte, aber auf Hilfe angewiesen bin und weil es dort einen Buchladen – allerdings nur zweiter Arbeitsmarkt – gab und gibt, in dem ich arbeiten konnte.

## **Arbeitsleben**

Über zwei Jahre nach meinem Einzug ins Wohnheim habe ich im hausinternen Buchladen gearbeitet. Dann zog der Buchladen aus dem Heim heraus in einen anderen Stadtteil. Dort habe ich bis zur Corona-Pandemie im März 2020 gearbeitet. Corona hat mir aufgrund meiner Behinderung ein Arbeitsverbot im Buchladen verschafft. Dazu kam der komplette Lockdown im Wohnheim. Wir durften das Wohnheim nicht verlassen, durften keinen Besuch bekommen, konnten gerade mal eine Runde im hauseigenen Gelände drehen. Mit dem Corona-Lockdown im Wohnheim fühlte ich mich noch schlimmer an das Jahr zu Hause bei meinen Eltern erinnert als je zuvor. Ich fühlte mich noch eingeschlossener. Ich denke, lieber lebe ich kurz und glücklich als lang und unglücklich und wenn das Virus anklopft, dann ist es halt so!




Am Welt-CP-Tag ist auch eine Demonstration für "Inklusion" und "Toilette für alle" in der Coronakrise erlaubt – mit Abstand und Mund-Nasen-Schutz.

Im Wohnheim gab es einen „Corona-PC“ mit dem wir mit der Außenwelt skypen konnten oder E-Mails schreiben. Allerdings musste man immer fragen, ob man ihn aufgeschlossen bekommt. Therapien fanden ebenfalls nicht mehr statt, weil die Therapeuten nicht mehr ins Wohnheim kommen durften.

Von Mitte Mai bis Ende Juni 2020 arbeitete ich in unserer hausinternen Werkstatt für Menschen mit Behinderung – in der Montageabteilung und fühlte mich dort wie eine „richtige Gastarbeiterin“. Diese Arbeit war zwar eintönig und würde mich nicht bis zu meiner Rente erfüllen. Ich habe sie aber gerne getan. Ich hatte das Hintergrundwissen, dass meine Arbeit als Zwischenschritt zwischen Laboren und Krankenhaus anderen Menschen hilft. Seit Ende Juni 2020 bin ich wieder stundenweise im Buchladen. Wir arbeiten dort in getrennten Schichten, weil es zu keiner Ansteckung kommen soll.


### **Wohnheimleben**

Aufgrund meines Freundes und meiner Lebenseinstellung habe ich mich weiterentwickelt. Das Heim, in dem ich lebe, hat sich aber nicht weiterentwickelt, sondern ist meines Erachtens stehengeblieben oder hat seine Schwerpunkte mittlerweile vom Menschsein auf Verwaltung und Bürokratie gelegt. Ich fühle mich nur noch als Nummer, die den Staat Geld kostet.



**Ich zähle als Arbeit und nicht als Mensch. Etwas vorzuhaben, ein eigenes Leben zu leben, ist ehrlich gesagt nicht erlaubt. Ich fühle mich als Lebewesen, das Vater Staat auf der Tasche liegt.**

Aufgrund meiner Mitbewohner, die sich dem Leben im Heim besser anpassen können als ich und meinen überlasteten Mitarbeitern komme ich geistig und körperlich zu kurz. Mich erwartet zuhause nichts. Ich habe keine Worte für die Situation in meiner Wohngruppe. Ich werde beleidigt. Ich habe Todesangst, weil lange niemand kommt, wenn ich klinge. Ich habe Angst, dass niemand rechtzeitig kommt, wenn ich sterben müsste oder lebensgefährlich verletzt wäre. Ich bekomme zu hören „Du schon wieder“. Ich zähle als Arbeit und nicht als Mensch. Etwas vorzuhaben, ein eigenes Leben zu leben, ist ehrlich gesagt nicht erlaubt. Ich fühle mich als Lebewesen, das Vater Staat auf der Tasche liegt.





Das Personal stellt Dinge an unüberlegte Plätze, an die ich nicht hinkomme oder erledigen Dinge für mich, die ich selber kann. Ich werde nicht gefördert sondern eingeschränkt und baue ab, so dass sie noch mehr Hilfsmittel beantragen und mit meinem Geld das Haus finanzieren können. Ich habe das Gefühl, sie freuen sich darüber, wenn ich abbaue. Sie sind nicht darauf erpicht, mich zu fördern. Wir haben gar keine Gelegenheit, uns gegenseitig kennenzulernen. Es ist kein Geben und Nehmen, wie ich es mir wünsche. Aufgrund meines Körpers brauche ich Unterstützung, habe aber trotzdem einen eigenen Kopf. Das passt an diesem Wohnort einfach nicht zusammen. Mit Corona erlebe ich das alles noch schlimmer. Und am Telefon habe ich oft gesagt: „Holt mich hier raus, ob ich jetzt an Corona sterbe oder vor Einsamkeit, kommt doch auf das Gleiche raus.“

**Nur allein der Mundschutz und alle diese Gesundheitsregeln reichen nicht aus, um das alles auch seelisch gesund zu überleben. Meine Kontakte zu vertrauensvollen Menschen waren meine seelische Medizin, um diesem Virus bislang zu trotzen.**

### **Soziale Teilhabe**

Und ohne meinen Freund, ohne Kontakte zu meiner Freundin – die mir einen tollen behindertengerechten Mund-Nasenschutz genäht hat, den ich selbständig nach Bedarf überziehen kann –, ohne Kontakte zu meinem Forschungskollegen von der Agentur für unschätzbare Werte, mit dem ich seit über fünf Jahren zusammenarbeite und viele telefonische Einzelgespräch wie auch „Corona-Telefonkonferenzen in der Gruppe“ geführt habe, ohne die Unterstützung meiner Beraterin von der Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) und meiner neuen Hausärztin läge ich jetzt wahrscheinlich drei Meter tiefer.


Seit 13 Jahren bin ich zudem ehrenamtlich beim Freien Radio „wüste Welle“ engagiert und eine Kollegin, mit der ich von Anfang an zusammen auf Sendung bin, hat mich über einen Spezialknopf im Studio freigeschaltet, sodass wir mit mir am Telefon einige super Live-Corona-Sendungen machen konnten.

Diese für mich wichtigen Außenkontakte haben es mir überhaupt möglich gemacht bis jetzt unbeschadet durch diese Zeit zu kommen. Nur allein der Mundschutz, die „Zwei-Meter-Abstandsregel“ und alle diese Gesundheitsregeln reichen nicht aus, um das alles auch seelisch gesund zu überleben. Meine Kontakte zu vertrauensvollen Menschen waren meine seelische Medizin, um diesem Virus bislang zu trotzen.

## Die Würde des Menschen und Inklusion

Die Aktion „Brot für die Welt“ ist 61 Jahre alt. Sie wirbt mit dem Slogan „Würde ist mehr als ein Wort“. Sie zählen dazu unter anderem Chancengleichheit und Bildung. Ich würde mir auch wünschen, Bildung und Chancengleichheit in allen Bereichen zu bekommen. Trotz meiner körperlichen Einschränkungen bin ich geistig fit, kontaktfreudig, möchte viele Lebensbausteine dazugewinnen ohne ständig an meine Behinderung erinnert zu werden.


Falls es wieder einen Lockdown gibt oder ich aus anderen Gründen ans Haus gefesselt bin, würde ich mir die Natur im Haus wünschen, zum Beispiel als grüne, lebendige Wand, als vertikalen Garten. Auch weil man nicht für alles Medikamente braucht, sondern oft Kräuter und frische Lebensmittel genügen. Ebenfalls wünschen würde ich mir gleichgesinnte Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, mit denen ich so einen Lockdown besser überwinden könnte.



**Ich für mich frage mich, wie das Coronavirus plötzlich so viel Geld frei setzt. Was muss passieren, dass auch für Inklusion und Umweltschutz so große Anstrengungen unternommen werden?**

Neuerdings heißt das Zauberwort Inklusion. Doch Geld für Inklusion zu bekommen, ist sehr schwierig. Ich frage mich, wie das Coronavirus plötzlich so viel Geld frei setzt. Was muss passieren, dass auch für Inklusion und Umweltschutz so große Anstrengungen unternommen werden?

### Mein Anliegen



Ich möchte in meinem Leben noch dazulernen und mich verändern. Ich suche nach neuen Herausforderungen, nach einer neuen Arbeitsform und noch viel mehr nach einer neuen lebendigeren Wohnform wie z.B. Wohnen in einem Mehrgenerationenhaus, wo es einen Kindergarten, einen Arzt, einen Einkaufsladen usw. gibt sowie Gemeinschaftsräume für alle und auf Abruf jederzeit die Hilfe, die ich bzw. meine Mitbewohner benötigen. Damit meine Träume wahr werden, tue ich alles und bin für jede Idee und Unterstützung dankbar – umso verrückter desto besser, denn normal kann jeder.

*Juli 2020*

# Vom Wunder der Entschleunigung und vom seltsamen Leben in Isolation

von Jessica Weigelt

**M**ir ist schon immer bewusst, dass das Schreiben eine unheimliche Kraft birgt. Eine Kraft, die so stark ist, dass sie die Welt verändern kann. Vielleicht nicht sofort, vielleicht nicht vollständig. Aber Worte können von solch unglaublicher Bedeutung sein, dass man, so sehr man es auch versucht, ihren Wert nicht bemessen kann. Vor allem in unsicheren Zeiten gibt das Schreiben viel Halt.

Ich heiße Jessi und bin gerade einmal 18 Jahre alt. Ich will ein bisschen von dem teilen, was in meinen Leben so passiert. Oder auch nicht passiert. Und vor allem will ich sagen: Es ist nie alles nur gut, aber es ist definitiv auch nie alles nur schlecht. Die Helligkeit kann nur existieren, solange es die Dunkelheit auch gibt. Wie könnten wir die Sonnentage sonst zu schätzen wissen, wenn wir nicht auch die Bekanntschaft mit grauen, nebeligen Regentagen gemacht hätten? Woher wüssten wir, was das Glück ausmacht? Und nebenbei bemerkt, auch das schmutzige Wetter hat durchaus seine Vorteile und birgt versteckte Wunder, vielleicht sieht man sie nur nicht direkt.

Und gerade in den schwierigsten und dunkelsten Zeiten versuche ich mich darauf zu konzentrieren, was ich für mich selbst daraus lernen kann und wie ich dieses neu errungene Wissen dazu nutzen kann, all das, was tief in mir schlummert, frei entfalten zu können. Ich muss hier allerdings erwähnen, dass mir dies natürlich nicht immer gelingt. Oft verliere ich auch ganz plötzlich diese Gabe, meinen Blick auf das Potenzial, auf die Schönheit schwieriger Situationen (auf das versteckte Wunder das im Prozess zu finden ist) lenken zu können, und finde mich auf einmal in zermürenden Zweifeln und Gedanken wieder. Wie ich da immer hinplumpse, weiß ich nicht. Aber ich habe beschlossen, dass es vollkommen in Ordnung ist, nicht immer alles mit Bravour zu schaffen. Und so ist es auch überhaupt nicht schlimm, wenn ich mal damit scheitere, positiv zu bleiben. Schlussendlich gibt es ja auch viele negative Gedanken, die durchaus ihre Berechtigung haben. So sehr der Mensch auch danach strebt, glücklich zu sein, liegt der Schlüssel zur inneren Ruhe, glaube ich, doch darin, jedes Gefühl willkommen zu heißen und keines zu verteufeln.


Fangen wir doch einmal von vorne an, vom Beginn dieser außerordentlich ungewöhnlichen Zeit. Anfangs nahm ich (wie viele andere vermutlich auch), das Ganze nicht so ernst, es schien alles so weit weg. Ich blickte auf die Zahlen an Infizierten und beobachtete die Werte in den Statistiken beim schnellen Wachsen. Ich wusste, dass die Krankheit für viele Bekannte und auch für Familienmitglieder potenziell lebensbedrohlich werden könnte.

Auch für mich könnte eine Infektion gefährlich werden. So verschwendete ich nicht eine Sekunde damit, mich über die Regeln und die Situation zu ärgern. Mir war klar, dass es nicht anders ging. Um Leben zu schützen. Und allein das zählte für mich. Jedes einzelne Leben ist wichtig. Jedes! Kein Tod ist weniger dramatisch, nur weil der/die Verstorbene/r älter war oder eine Vorerkrankung hatte. Meine Oma will leben, mein Opa will leben, meine Eltern wollen leben. ICH will leben. Und jeder von uns kann noch viele, viele schöne Jahre erleben. Wenn wir die Chance dazu behalten können.


Darum war die Schließung der Schulen in Ordnung für mich. Dennoch musste ich zunächst erst mal lernen, mit den neuen Aufgaben, die das Leben mir stellte, zurecht zu kommen. Auf einmal war alles ein einziges Chaos und die nächste Zeit so ungewiss. Ich scheiterte anfangs vollständig damit, mich selbst zu organisieren. Tatsächlich fiel ich in ein großes dunkles Loch. Ich fühlte mich einsam. Meine Freunde fehlten mir, meine Schule und meine Kurse in der Schauspielschule. Ich brauche den Kontakt zu anderen Menschen. Tiefgründige Gespräche, lächelnde Gesichter und warmherzige Umarmungen.

Zum Glück wohne ich bei meinen Eltern, mit meinen zwei Geschwistern – mein kleiner Bruder (der aber schon deutlich größer ist) und meine kleine goldige Schwester. So war ich niemals ganz allein. Grundsätzlich muss ich sagen, dass ich mich auf einem sehr hohen Niveau beklage. Ich befinde mich in einer absolut privilegierten Lage. Ich habe eine super liebe Familie, wir wohnen in einem Haus mit Wintergarten und Terrasse und wenn ich vor die Tür gehe, dann bin ich umgehend auf den Feldern, den Blumenwiesen und im Wald. Wenn ich in meinem Zimmer auf dem Bett liege, sehe ich die Äste des kräftigem Baumes im Garten des gegenüberliegenden Hause sich im Wind hin und her bewegen. Es ist wunderschön. Außerdem sind bei uns vor ein paar Wochen zwei kleine niedliche Kätzchen eingezogen. Ich kann euch versichern, es ist eines der wundervollsten Dinge, eine schnurrende und wärmende Katze auf dem Schoß liegen zu haben.

Ich nahm mir viele Dinge vor, die ich schon lange einmal machen wollte, aber zu denen mir immer die Kraft oder Zeit fehlte. In meiner Vorstellung gestaltete ich die freie Zeit und malte mir gedanklich ein Bild aus, wie ich meine Zeit unheimlich produktiv und wohltuend verbringen könnte. Es brauchte keine zwei Tage, bis ich vollständig an meinen Plänen verzweifelte. Ich war unzufrieden mit mir, todunglücklich und meine Zeit verstrich, ohne dass



**Mein Leben stand still, aber das der anderen auch. Wir standen alle auf der selben Stufe, saßen alle im gleichen Boot. Und doch fehlte mir Eines am meisten: der persönliche Kontakt zu anderen Menschen.**



ich sie nützte. Die Aufgaben der Schule stapelten sich auf meinem Schreibtisch, es kamen immer mehr hinzu, während ich jeden Tag damit kämpfte, aus meiner Dunkelheit herauszukommen. Ein paar Löffel zu essen, etwas zu trinken, ein wenig zu lächeln. Mit der Zeit gelang es mir aber immer besser (selbstverständlich niemals perfekt) meine Tage zu organisieren und zu strukturieren und dabei mich selbst nicht zu vergessen. Ich lernte immer besser zu entscheiden, was mir gut tat und was nicht. Und ich lernte mehr und mehr, mich selbstständig zu organisieren. Im Nachhinein kann ich sogar sagen, dass ich meine Schulaufgaben deutlich besser bearbeiten konnte, als ich es kann, wenn ich zur Schule gehe.

Was ich in letzter Zeit auch festgestellt habe ist, dass ich lernen sollte, meine eigene Gesellschaft sehr viel mehr wertzuschätzen. Wie schön kann es sein, Zeit mit mir selbst zu verbringen? Was ist mir dabei wichtig? Wie möchte ich mich kleiden? Was möchte ich tun? Und am Wichtigsten: was möchte ich denken? Was ist meine Meinung? Ich habe die Möglichkeit, einmal ganz frei von Urteilen, ich selbst zu sein. Schließlich ist es dann am Wichtigsten, dass ich mir selbst gefalle. Und nicht irgendjemand anderem. Und genau so sollte es doch in jedem einzelnen Moment sein, oder? Ich weiß schon immer, wie es sich anfühlt, eingeschränkt zu sein. Ich war noch nie frei. Umso mehr weiß ich aber, dass Freiheit auch in vielen kleinen Dingen schlummert. In ein paar Sonnenstrahlen, einem Waldspaziergang, in dem Prasseln der Regentropfen am Fenster.

Viele Menschen um mich herum kennen dieses Gefühl nicht. Für sie ist es selbstverständlich große Reisen zu unternehmen, abends mit Freunden zusammen um die Häuser zu ziehen oder große Ausflüge zu unternehmen. Für mich nicht. So oft fühlte ich mich ausgeschlossen, da ich nicht mithalten konnte und mein Leben manchmal schon auf „Pause“ stand, während die Welt sich da draußen trotzdem munter weiter drehte. Nun fühlte ich mich endlich einmal nicht ausgeschlossen. Mein Leben stand still, aber das der anderen auch. Wir standen alle auf der selben Stufe, saßen alle im gleichen Boot. Und doch fehlte mir Eines am meisten: der persönliche Kontakt zu anderen Menschen. Ich vermisste die gemeinsamen Gespräche und das gemeinsame Lachen. Ich bin unendlich froh, nach und nach wieder mehr meiner Lieblingsmenschen treffen und sehen zu können.

*August 2020*

# Rezept zum Nachmachen: Brennnessel-Salz

von Petra Nicklas

**K**ennt Ihr alle die Grünkraft der Brennnesseln oder lasst Ihr Euch von Ihrem wehrhaften Anblick sofort einschüchtern? Wir möchten Euch diese starke und super gesunde Pflanze gerne etwas näher bringen und Euch zeigen, wie man ganz einfach ein tolles Brennnessel-Salz selbst herstellen kann. Das macht Spaß – nicht nur während der Coronakrise.



Brennnesseln stehen bei den meisten Menschen quasi „ums Eck“ und werden doch so wenig beachtet. Für das Salz sucht Ihr bitte Brennnesseln, die abseits von Straßen stehen, vielleicht in der Ecke eines naturnahen Schrebergartens oder auf einer sonnigen Waldwiese.

Ich ernte immer die oberen zwei bis drei Blattpaare und nehme sie mit nach Hause. Damit ich mir die Finger nicht verbrenne, schneide ich die oberen Blätter mit einer Schere ab. Zu Hause lege ich sie dann auf einen Teller und lasse sie an einem warmen Ort trocknen.

**So sehen die Blätter nach der Ernte aus ...**



**... und so sind sie ein paar Tage später**





Jetzt nehmen wir die getrockneten Pflanzen und zerreiben sie zwischen den Fingern bis sie ganz klein sind (oben links). Die getrockneten Brennnesseln mischen wir anschließend mit einem Steinsalz (bitte ohne Rieselhilfe) im Verhältnis 2:1 (oben rechts).



Ihr könnt mit einem Mixer mischen, es geht aber auch ganz manuell (oben links). Dann füllt Ihr die Mischung in schöne Gläsle (oben rechts).



...und fertig ist das nächste Geburtstagsgeschenk oder Mitbringsel zu einer Einladung.

Das Brennnessel-Salz ist sehr vielseitig verwendbar: es passt zum Salat, zum Gemüse, aber auch zur Suppe, zum Auflauf usw. Eurer Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt!

Viel Spaß beim Ernten und Zubereiten wünscht Euch Eure Kräuterhexe Petra

# Geburtstag in Coronazeiten

von Michael Emrich

**U**nser Sohn Philipp lebt in einem Wohnheim in Ostfildern. Die Corona-Verordnung verbietet Besuche in Wohnheimen, um die Gesundheit der Menschen mit Behinderung zu schützen. Und die Bewohner durften daher auch nicht raus. Und daher konnte Philipp auch an seinem Geburtstag nicht raus und wir nicht rein. Diese schmerzliche Situation ist auch manch anderen bekannt.

## Womit können wir ihn erfreuen?

Bisher haben wir Kleinigkeiten auf italienische Art in den ersten Stock geschickt: Ein Körbchen wird an der Schnur hochgezogen.

Jetzt schicken wir Musik hoch: Vom Bruder mit dem Horn, von einer Freundin mit Gesang. Beides hat ihm und den Mitbewohnern sehr gefallen.

*Frühjahr 2020*





# Daheim in Schopfheim

von Martin Sutter

**Ich erzähle Ihnen, was Sutters in Schopfheim machen.**

**Z**um Glück kann ich zuhause sein und bin nicht eingesperrt im Wohnheim. Meine Eltern und ich machen es uns gemütlich. Wir essen gut, was meine Mutti kocht. Ein Mal pro Woche gehen wir einkaufen, aber ich bleibe da im Auto. Wir gehen morgens und mittags eine Stunde spazieren. Ich gehe auch wieder zur Therapie. Ich spiele am Computer und höre Musik. Mein Freund Markus und ich mailen hin und her und wir telefonieren, auch mit anderen Leuten. Abends schaue ich Fernsehen. So langsam können wir auch wieder Leute besuchen oder sie uns.

Sie sehen, uns wird es nicht langweilig und hoffentlich bleiben wir gesund.

*Juni 2020*



# (Kein) Eis schlecken!

Von Daniela Goth

**Die Sonne brennt! Mir ist es heiß! Ich schwitze, jetzt ein kühles Eis schlecken. Das wäre es doch.**

Am Eisstand zuerst Mund- und Nasenschutz und 1,5 Meter Abstand halten. Na ja, das geht ja gerade noch so. Aber was nicht geht, ist – wenn man Eis schlecken will, dass man erst 50 Meter von dem Eisstand weg muss, bis man das Eis im Freien verzehren darf! Das geht doch nicht!!!

Das Eis ist schon längst verlaufen!  
Und was hab ich nun davon? Nichts!!!  
Nur verkleckerte Kleidung – und am Ende kein Eis!  
Blöd, gell!  
Und mein Geld ist auch futsch!

*Juni 2020*

## Wer mit dem Esel „tanzt“ ...

von Daniela Goth

Ich dachte, es wäre ein „Streichelesel“ und fasste ihn an.  
Er verstand das aber falsch und knapperte mich an!  
Er hat mich anscheinend zum „Fressen“ gern.  
Voll auf meine rechte Seite hat er mich „gern“ gehabt.  
Kostenlos – mit allen Farben bin ich. Toll, gell?  
Ich werde diese Begegnung mit dem Esel niemals vergessen können.

*Juni 2020*



# Quatsch?

von Daniela Goth



## Was ist das?

Dieser Virus?

Aus einem Labor von China entflüchtet?

Jetzt wird das Robert-Koch-Institut (RKI) gefragt, wie viele Personen sind „positiv“? Und wer ist „negativ“? Und dann wird entschieden, wann wir diese „Lockerungen“ denn endlich anfangen können?!

Denn man kann diesem Virus nicht trauen! Und schon ist man infiziert!

Deshalb dieser Mund- und Nasenschutz und 1,5 m Abstand, denn dieser Virus ist ein „gemeiner Killer“!

Und wie viele sind es, die da noch Profit daraus machen?

Ist es wirklich ein Kinkerlitzchen?

Quatsch!!

Es gibt jetzt strenge Hygieneregeln, nach denen wir nun alle handeln müssen. Nur so kriegen wir diesen „gemeinen Killer“ weg. Also, halten wir uns alle dran, damit es schnell vorbei ist!

*Juni 2020*

# Hallo Ihr da draußen!

von Daniela Goth

**Seit dem Coronavirus ist alles ganz anders wie bisher.**

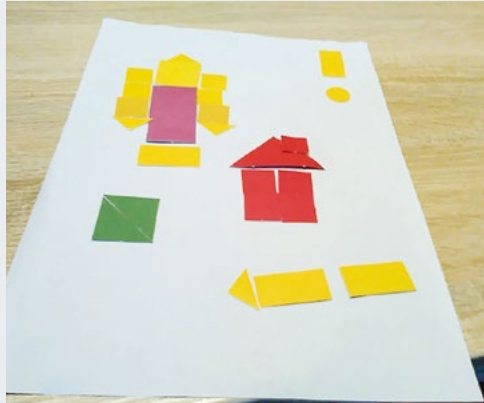
Mund- und Nasen-Schutz wird empfohlen. Und wir tragen fleißig diese Utensilien. Wenn wir spazieren gehen möchten, dann nur mit 1,5 Meter Abstand. Und wenn wir heim kommen, wartet erst mal das Händedesinfektionsmittel. Also ehrlich. Das ist doch nicht normal! Oder? Was meint Ihr?

*Juni 2020*



**Geometrieformen, Freundschaftsbänder, Hasenmasken, Insektenhotel, Kugelbahn, Origami – kreative Arbeiten der Klasse 4 der Margarete Steiff Schule (SBBZ K) in Stuttgart. Arjon, Batoul, Ekrem, Ismane, Johannes, Julian, Simon und Teo haben auch die Fotos selbst gemacht.**

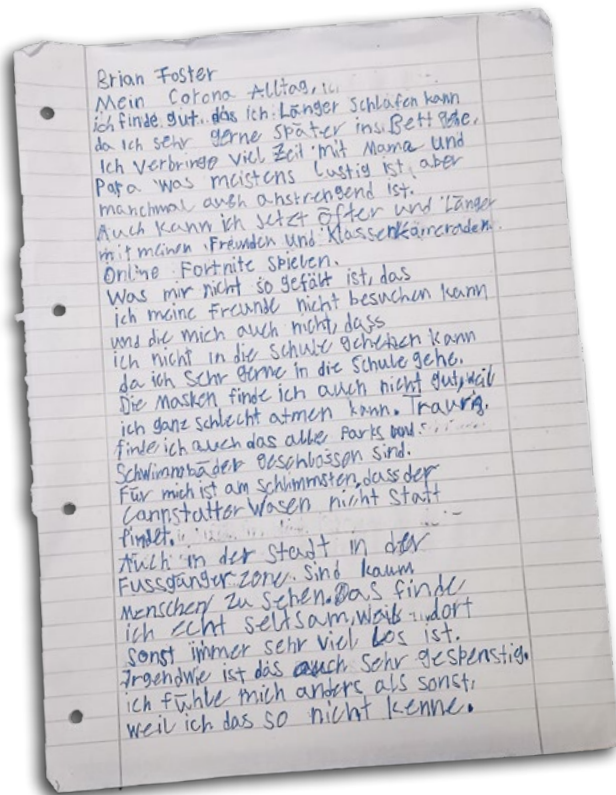




# Mein Corona Alltag

von Brian Foster

Ich finde es gut, dass ich länger schlafen kann, da ich sehr gerne später ins Bett gehe. Ich verbringe viel Zeit mit Mama und Papa, was meistens lustig ist, aber manchmal auch anstrengend ist. Auch kann ich jetzt öfter und länger mit meinen Freunden und Klassenkameraden online „Fortnite“ spielen.



Was mir nicht so gefällt, dass ich meine Freunde nicht besuchen kann und die mich auch nicht. Dass ich nicht in die Schule gehen kann, da ich sehr gerne in die Schule gehe. Die Masken finde ich auch nicht gut, weil ich da ganz schlecht atmen kann. Traurig finde ich auch, dass alle Parks und Schwimbäder geschlossen sind. Für mich ist am schlimmsten, dass das Volksfest, der Cannstatter Wasen, nicht stattfindet.

Auch in der Stadt in der Fußgängerzone sind kaum Menschen zu sehen. Das finde ich echt seltsam, weil dort immer viel los ist. Irgendwie ist das sehr gespenstisch. Ich fühle mich anders als sonst, weil ich das so nicht kenne.

Mai 2020

# Mein Leben mit COVID-19

von Despina Calpacidou

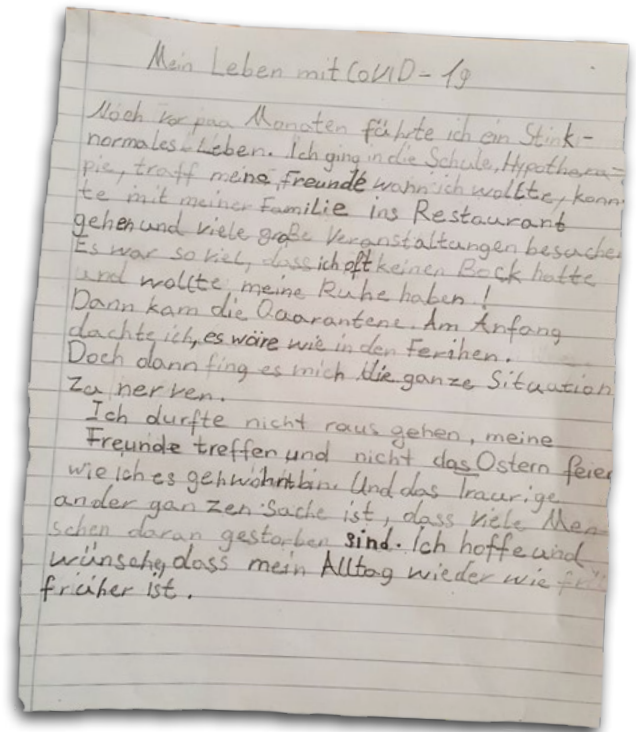
**N**och vor paar Monaten führte ich ein stinknormales Leben. Ich ging in die Schule, Hypotherapie, traf meine Freunde wann ich wollte, konnte mit meiner Familie ins Restaurant gehen und viele große Veranstaltungen besuchen. Es war so viel, dass ich oft keinen Bock hatte und wollte meine Ruhe haben!

## **Dann kam die Quarantäne. Am Anfang dachte ich, es wäre wie in den Ferien.**

Doch dann fing die ganze Situation an mich zu nerven. Ich durfte nicht raus gehen, meine Freunde treffen und nicht Ostern feiern wie ich es gewöhnt bin. Und das Traurige an der ganzen Sache ist, dass viele Menschen daran gestorben sind.

Ich hoffe und wünsche, dass mein Alltag wie früher ist.

Mai 2020



### Corona-Zeit

Corona ist oft langweilig, weil man sich nicht treffen darf. Manchmal ist es auch beängstigend. Dann ist es gut, etwas zu tun.

Ich habe viel mit meinen Hasen gespielt. Und ich habe Sachen genagelt und Lego-Ninjago gebaut. Ich war oft Radfahren im Ländle oder am Neckar. An Ostern habe ich ganz viele Eier im Garten aufgehängt. Neu sind auch die Masken. Abends sind die oft im Backofen.

Ich freue mich, dass nun wieder Schule ist.

Johannes,  
11 Jahre alt, Klasse 4

Imane, ~~11~~ Klasse 4, 11 Jahre

mein Corona altag ich gehe raus mit mein Rola und mein bruda auch und meine Mama auch und meine gose Schwester getauch met spasian einegen lis meine ganse famile get raus wich gen eis Essen und ins restoro und mogen komt meine kusinen fon machsei sum besuch

Imane,  
11 Jahre alt, Klasse 4

Name: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

### Diktat Corona Alltag

Mein Schulweg ist anders.

Ich bin im Bus alleine. im Klassen-

zimmer sind wir nur 2 Kinder.

in der Pause sind wir getrennt.

Und wir dürfen nur auf den roten platz.

Ich finde Corona blöd.

Ich fühl mich nicht gut, weil,

ich nicht mit Freunden treffen

kann.

Teo,  
11 Jahre alt, Klasse 4





Sven und Christina  
Kockerd

# Coronazeit

von Eren Gülec

- Wie fühle ich mich in der Coronazeit?
- Was habe ich alles gemacht?
- Was ich alles vermisse?
- Was hat mir gefallen?

## Ich habe mich gut gefühlt in der Coronazeit.

Ich lag zwei Wochen im Krankenhaus, und ab und zu habe ich mit meinen Freunden Playstation gespielt. Ich war auch jedes Wochenende bei meinem Papa. Mit meinem Papa habe ich Filme angeschaut, Spiele gespielt, und Papa hat lecker gekocht für mich.

- Ich habe das Schwimmen vermisst.
- Ich habe Sport vermisst.
- Ich habe Arbeitsgemeinschaften (AGs an der Schule) vermisst.
- Ich habe Musik vermisst.
- Ich habe vermisst, draußen essen zu können.
- Ich habe vermisst, ins Kino zu gehen.
- Ich habe es vermisst, Eis essen zu gehen.

- Mir hat es gefallen, morgens nicht aufzustehen.
- Mir hat es gefallen, länger wach bleiben zu können.
- Mir hat es gefallen, länger Playstation zu spielen.

**Eren**

**Coronazeit**

Wie fühle ich mich in der Coronazeit?  
Was habe ich alles gemacht?  
Was ich alles vermisse?  
Was hat mir gefallen?

Ich habe mich gut gefühlt in der Coronazeit.

Ich lag 2 Wochen im Krankenhaus und ab und zu habe ich mit meinen Freunden Playstation gespielt. Ich war auch jedes Wochenende bei meinem Papa. Mit meinem Papa habe ich Filme angeschaut, Spiele gespielt, und Papa hat Lecker gekocht für mich.

Ich hab das Schwimmen vermisst, Ich habe Sport vermisst, Ich habe die Ags vermisst, Ich hab Musik vermisst, Ich hab es vermisst draußen essen zu können, Ich hab es vermisst ins Kino zu gehen, Ich hab es vermisst Eis essen zu gehen.

Mir hat es gefallen Morgens nicht aufzustehen.  
Mir hat es gefallen Länger wach bleiben zu können.  
Mir hat es gefallen Länger Playstation zu spielen.

Mai 2020

# Mein Corona-Alltag

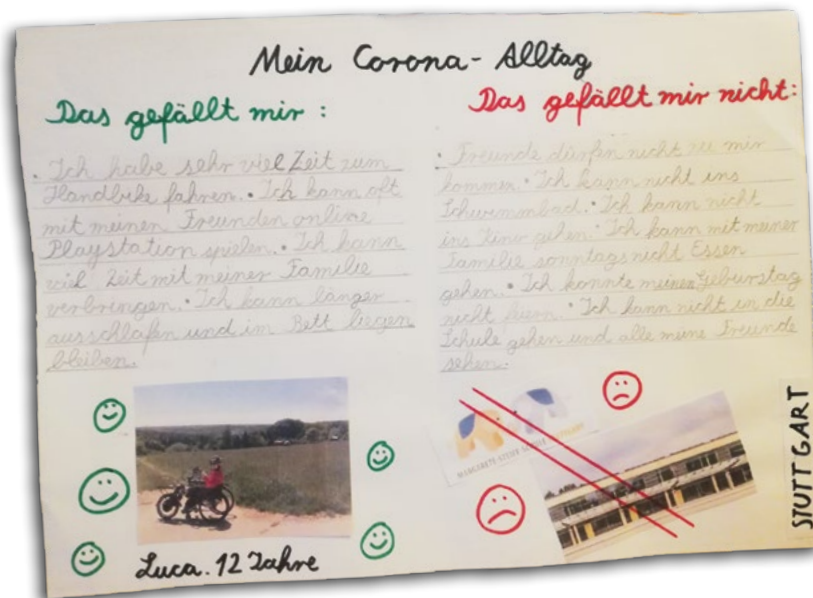
von Luca Christoph

Das gefällt mir:

- Ich habe sehr viel Zeit zum Handbike fahren.
- Ich kann oft mit Freunden online Playstation spielen.
- Ich kann viel Zeit mit meiner Familie verbringen.
- Ich kann länger ausschlafen und im Bett liegen bleiben.

Das gefällt mir nicht:

- Freunde dürfen nicht zu mir kommen.
- Ich kann nicht ins Schwimmbad.
- Ich kann nicht ins Kino gehen.
- Ich kann mit meiner Familie sonntags nicht essen gehen.
- Ich konnte meinen Geburtstag nicht feiern.
- Ich kann nicht in die Schule gehen und alle meine Freunde sehen.



Mai 2020

# Corona Pandemie 2020

von Noel Peköz

**M**eine Zeit mit COVID-19, erreichte mich am Montag, den 16. April 2020. Am gleichen Tag gab die Deutsche Bundesregierung bekannt, dass alle Schulen bis auf weiteres geschlossen bleiben. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass das Virus aus China aus der Stadt Wuhan kommt. Schließlich wurde die ganze Welt infiziert und lahmgelegt. Der Alltag auf der ganzen Welt hat sich massiv verändert.

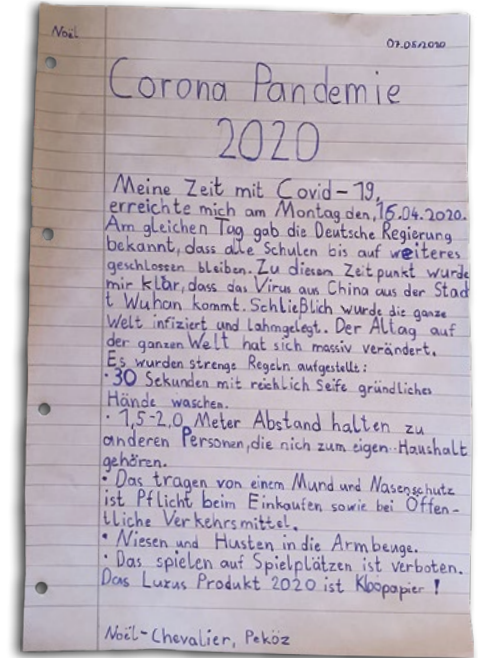


Temporäre Graffitigalerie im Bonatzbau,  
Hauptbahnhof Stuttgart

## Es wurden strenge Regeln aufgestellt

- 30 Sekunden mit reichlich Seife gründliches Hände waschen.
- 1,5 bis 2,0 Meter Abstand halten zu anderen Personen, die nicht zum eigenen Haushalt gehören.
- Das Tragen von einem Mund- und Nasenschutz ist Pflicht beim Einkaufen sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln.
- Niesen und Husten in die Armbeuge.
- Das Spielen auf Spielplätzen ist verboten.

Das Luxusprodukt 2020 ist Kloppapier!



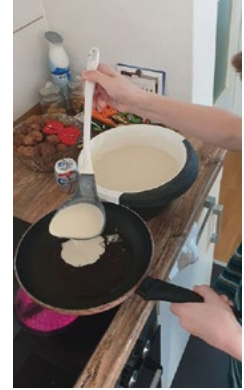
Mai 2020



Marvin Schwarze

# Kochen mit Arjon und Batoul

Schüler der 4. Klasse an der Margarete-Steiff-Schule (SBBZ K) Stuttgart



Arjon kocht



Batoul kocht

# Rondell-Gedichte und Bilder

## Corona und ich – ich nach Corona

von Daniel Berendt



Corona und ich

Ich vermisse die Schule  
Es wäre schön wenn ich wieder in die Schule gehen könnte.  
Nur zuhause zu sein ist langweilig  
Ich vermisse die Schule  
Ich freue mich auf die Schüler  
Bis ich wieder in die Schule gehen kann, spiele ich mit meiner  
Familie Gesellschaftsspiele.  
Ich vermisse die Schule,  
Es wäre schön wenn ich wieder in die Schule gehen könnte.

Ich nach Corona

Ich freue mich auf einen Ausflug zum Steichelzoo.  
Wir haben Spaß wenn wir wieder nebeneinander sitzen.  
Endlich kann ich wieder Handbike fahren.  
Ich freue mich auf einen Ausflug zum Steichelzoo.  
Auf dem Spielplatz treffe ich andere Kinder.  
In die Klasse konnte ich zu zweit gut hören und verstehen.  
Ich freue mich auf einen Ausflug zum Steichelzoo.  
Wir haben Spaß wenn wir wieder nebeneinander sitzen.



# Rondell-Gedichte und Bilder

## Corona und ich – ich nach Corona

von Lukas Schäfer



Corona und ich  
Seit längerer Zeit kann ich meine Freunde nicht sehen.  
Das macht mich traurig.  
Ich hoffe, das ändert sich bald.  
Seit längerer Zeit kann ich meine Freunde nicht sehen.  
Ich versuche mich abzulenken.  
Ich schaue ein Video und versuche mich darauf zu konzentrieren.  
Seit längerer Zeit kann ich meine Freunde nicht sehen.  
Das macht mich traurig.



Ich nach Corona  
Ich treffe endlich wieder Menschen, die ich vermisse.  
Wir reden und ganz besondere umarme ich auch.  
Wir kommen uns wieder ganz nahe.  
Ich treffe endlich wieder Menschen, die ich vermisse.  
Aber mir Liebe Menschen hat das Leben schon auf einen anderen  
weg geführt.  
Werden wir je wieder voneinander hören, voneinander  
erfahren, uns begegnen?  
Ich treffe endlich wieder Menschen, die ich vermisse  
Wir reden und ganz besondere umarme ich auch.



# Rondell-Gedichte und Bilder

## Corona und ich – ich nach Corona

von Nelio Szerafy



Zuhause wegen Corona

Wir können nicht mehr aus dem Haus gehen.  
Ich finde es schön, dass ich mit meiner Familie zusammen sein kann.  
Beim Spazieren gehen unterhalten wir uns mit den Nachbarn.  
Wir können nicht mehr aus dem Haus gehen.  
Wenn die Sonne scheint, gehe ich mit meiner Mama spazieren.  
Es ist schade, dass wir Onkel und Tante nicht mehr besuchen können.  
Wir können nicht mehr aus dem Haus gehen.

Ich finde es schön, dass ich mit meiner Familie zusammen sein kann.

VON: Nelio Szerafy

Freizeit nach Corona

Mein kleiner Bruder spielt mit seinen Freunden auf der Straße.  
Ich gehe mit Mama und Oma in unsere Ortschaft spazieren.  
Schade, dass ich nicht mehr mit Papa einkaufen gehen kann.  
Mein kleiner Bruder spielt mit seinen Freunden auf der Straße.  
Das viele Spazieren gehen vermisse ich, weil Bewegung gut ist.  
Weil Oma und Onkel im Urlaub sind, kann ich sie nicht besuchen.  
Mein kleiner Bruder spielt mit seinen Freunden auf der Straße.  
Ich gehe mit Mama und Oma in unsere Ortschaft spazieren.

Von: Nelio



# Alles anders! – Pinnwand

## Beratung unterm Regenschirm und mit Abstand

von Brigitta Hermanutz

Aufgrund der aktuellen Pandemie und zum gesundheitlichen Schutz aller haben wir in der Ergänzenden Unabhängigen Beratung (EUTB) persönliche Beratungen auf ein Minimum reduziert. Doch nicht alle Menschen mit Behinderungen können sich alternativ in langen Telefongesprächen, in Videokonferenzen oder per E-Mail beraten lassen. Sie brauchen auch in der Krise das direkte Gespräch von Mensch zu Mensch. So gelingen im



Einzelfall kreative Lösungen für die persönliche Beratung. Gestern saß ich bei einer Klientin im Vorgarten – eingepackt in eine Decke und mit Regenschirm versehen. Sie saß in ihrem Zimmer am offenen Fenster und so haben wir unsere Beratung gemacht. Das öffnet doch ganz neue Perspektiven.

*#stayathome – „bleibt zuhause“: ein Treffen im Verein gibt es selten – und dann nur mit Maske, Abstand und im Freien*

## Der Corona-Protest-Bart wächst

von Sebastian Fuchs

Normalerweise arbeite ich auf einem betriebsintegrierten Arbeitsplatz in der Geschäftsstelle des Körperbehinderten-Vereins Stuttgart als Beschäftigter einer Werkstatt für behinderte Menschen. Doch nachdem die WfbM Mitte März geschlossen wurde, bedeutete das für mich, dass ich allein zuhause in meiner Wohnung bleiben musste. Corona in Quarantäne. Für eine saubere Nassrasur brauche ich Hilfe – und die gibt es derzeit nicht. Jetzt lasse ich mir aus Prinzip einen Bart wachsen. Der kommt erst weg, wenn die Corona-Krise vorbei ist. Es ist mein Corona-Protest-Bart. Der ist unangenehm, er kratzt und sieht nicht gut aus. Daher hoffe ich, dass Corona schnell wieder vorbei ist.



# Corona macht uns ...

von Helga Vazquez

## Corona macht uns ...

- ... krank
- ... hilflos
- ... wütend
- ... besorgt
- ... betroffen
- ... ängstlich
- ... sprachlos
- ... egoistisch
- ... verantwortungslos
- ... ungläubig
- ... gelangweilt
- ... nervös
- ... pessimistisch
- ... unruhig



## Aber Corona macht uns auch ...

- ... demütig
- ... nachdenklich
- ... kreativ
- ... entschlossen
- ... hilfsbereit
- ... dankbar
- ... fürsorglich
- ... solidarisch
- ... verantwortungsvoll
- ... aktiv
- ... entspannt
- ... optimistisch

Mai 2020



Landesverband für  
Menschen mit Körper-  
und Mehrfachbehinderung  
Baden-Württemberg e.V.